

Leitartikel

Wilhelm Zauner Leben im Morgengrauen

Zwei große Wochen

Schöpfung und Neuschöpfung, das sind die zwei großen Dimensionen unserer Existenz, wie sie die Bibel schildert. Beide werden im Bild einer Woche dargestellt, der Schöpfungsbericht und das Geschehen zwischen dem Palmsonntag und dem Ostertag. Beide Wochen sind Antworten auf die Frage: Wer ist der Mensch? Wer ist Gott? Die beiden Wochen sind zwei Hohlspiegel; sie fangen die gesamte Wirklichkeit unseres Daseins ein und lassen sie auf einen Blick erkennen.

Der Schöpfungsbericht schließt mit dem Sabbat. Er ist nicht der Endpunkt der Tätigkeit Gottes, sondern der Beginn des gemeinsamen Wirkens von Gott und Mensch, „Vorhang auf“ für das große Drama der Heilsgeschichte, die ihre Mitte und ihren Höhepunkt in der Karwoche erreicht. Sie ist der große Sabbat, die Engführung in der Symphonie Gott/Mensch, in der alle Themen wie im Schlußteil einer Fuge gleichzeitig erklingen.

Jeder von uns steht an einem anderen Tag der erlösenden Karwoche. Dem einen ist nach Hosanna und Palmzweigen zumute, der andere erlebt seinen Karfreitag; der eine ist tief berührt von der Gemeinschaft des Mahles, der andere fühlt nur die Leere des Karsamstags. Es ist gut, die ganze Woche zu kennen, die alle Jahre unseres Lebens enthält. Wenn wir damit rechnen, daß jeder von uns in einer anderen Phase seines Lebens und seiner Geschichte mit Gott steht, dann werden wir auch geduldiger miteinander umgehen und die Spannungen eher aushalten, die sich aus den Phasenverschiebungen ergeben.

Jeder unserer Tage erscheint im Zwielflicht. Es gibt keinen bloßen Karfreitag, und es gibt noch keinen reinen Ostertag. Jeder Tag unseres Lebens hat sein Licht und seinen Schatten, sein Gelingen und sein Mißlingen, seinen Erfolg und seine Gefährdung. Aus dem Wissen um die ganze Woche können wir eher den Tag bestehen, der uns jeweils aufgegeben ist. Immer werden am Rande unseres Weges die Nörgler stehen, die uns müde machen und uns die Freude rauben. Immer aber werden auch gute Menschen am Weg stehen oder ein Stück mit uns gehen – tröstende, erfrischende, erlösende Menschen. In ihnen lebt, mit ihnen geht der erlösende Jesus.

Es gibt auch Christen, aus denen Christus verschwunden ist wie das Christkind aus einer Weihnachtskrippe. Sie haben ihre Krippe selbst gebastelt mit Laubsäge und Leim; da paßt nur hinein, was ihrem Format entspricht. Das Kind ist vor lauter Stroh und Heu, auf das sie es bet-

Zwei große Nächte
und die „Nacht“
des Karfreitags

Österlicher
Szenenwechsel

Die unglaubliche
Botschaft

ten wollten, nicht mehr zu erblicken, ist in ihren Formeln und Phrasen für alle Lebenslagen erstickt. Ihre Krippe ist so teuer, daß sie den armen Jesus darin nicht erkennen: Die komplizierte Konstruktion ihrer tiefgründigen Gedanken lenkt alle Aufmerksamkeit auf sich. Vor lauter Eia Popeia um seine Menschlichkeit greift sie das faszinierende Ärgernis Jesus nicht mehr an, ignorieren sie das Erdbeben der Auferstehung. Sie haben die Provokation der Liebe Gottes, die er darstellt, in ihre gemütliche Wohnung eingebaut wie ihre Krippe und ihr Kreuz; beide passen gut zu ihren Möbeln.

Der erlösende Jesus ist nicht erfahrbar ohne Erschütterung, ohne Erdbeben, ohne Schmerzen. Österliche Menschen sind durch drei Nächte gegangen: durch die Weihnacht, durch die „Nacht“ des Karfreitags und durch die Osternacht. Wir sollen als Auferstandene leben, heißt es im Römerbrief. Nur Auferstandene können Zeugen der Auferstehung sein.

Erlösende Menschen sind österliche Menschen. Sie haben im Hohlspiegel der Karwoche die großen Zusammenhänge erkannt und nehmen sie als ganze in ihr Leben auf, gliedern ihr Leben in sie ein. Sie glauben nicht nur den Ereignissen, sondern sie treten in Beziehung zum erlösenden Jesus. Dadurch erhalten ihre Beziehungen zur Welt und zu den Menschen eine neue Farbe, eine andere Qualität. Sie sind ins Geschehen der Osternacht einbezogen. Was geschah in dieser Nacht?

Schlagartig wechselt im großen Drama der Karwoche die Szene zur Feier der Osternacht. Die Kulisse wird umgebaut, die Kirche wie für eine große Hochzeit geschmückt. Alle Lichter flammen auf, die Orgel braust zum Gloria, die Glocken tönen wieder. Die Feiernden reiben sich die Augen; was vorher war, erscheint ihnen wie ein böser Traum, unwirklich und fremd.

Wir kennen diese Erfahrung aus unserem Leben. Plötzlich ist alles anders: Die Berliner Mauer fällt, der Eisernen Vorhang hebt sich, der Golfkrieg ist vorbei; eine schwere Krankheit bessert sich über Nacht, und das Leben sieht auf einmal wieder anders aus.

Freilich, die Osterfeier ist weit entfernt von einem großen Hurra. Eine merkwürdige Verhaltenheit liegt über dieser Nacht und über dem Ostermorgen, wenn wir die biblischen Berichte nachlesen. Der Stein ist weg, das Grab ist leer. Was wirklich geschehen ist, sickert nur langsam durch. Die Osterbotschaft hat es schwer, sich durchzuschlagen.

Die böse Erfahrung des Karfreitags war so massiv, daß die gute Nachricht unfassbar erscheint: Maria hält Jesus

für den Gärtner. Die Emmausjünger gehen enttäuscht nach Hause; ihre Augen sind gehalten, der Durchblick durch die Ereignisse gelingt ihnen nicht. Thomas braucht eine Woche, um zu glauben, und manche glauben überhaupt nicht. Es ist so mühsam, die Freunde Jesu aus der Verstörung aufzuwecken. Sie wollen das Begräbnis zu Ende bringen, nicht ein neues Leben anfangen. Ein merkwürdiges Zwielflicht liegt über dem Ostertag. Es ist ein Licht aus einer anderen Welt, aber es setzt sich nicht recht durch gegen die Lichter dieser Welt. Es ist wie eine Mitternachtssonne: Eine interessante Erscheinung, aber sie macht unruhig. Viele möchten jetzt lieber schlafen.

Die Freunde Jesu sind nicht fähig, das zu glauben, was sie doch so gerne glauben möchten. Sie trauen ihren eigenen Augen nicht, oder sie sind angewiesen auf die Nachricht anderer. Sie wollen vor allem nicht naiv und leichtgläubig erscheinen. Sie erweisen sich als zu klein, als zu jämmerlich für solche Ereignisse.

Vor allem aber fühlen sie: Wenn sie dieser Botschaft glauben, dann beginnt wieder ein neues, völlig ungewisses Leben. Sie können sich nicht vorstellen, wie sie als Freunde Jesu jetzt mit einem Auferstandenen weiterleben können. Sie wissen nicht, wie sich das auf sie auswirkt und wie sie es ihren Familien erklären sollen, wie sie sich damit in der gegenwärtigen Situation zurechtfinden und durchsetzen können. Die Bereitschaft zu glauben hängt ja auch von den vorhersehbaren Konsequenzen des Glaubens ab. Wenn sie jetzt glauben, verändert das nicht nur ihr Leben; es kann sie auch das Leben kosten.

Leben im Morgen-
grauen

Wer heute glauben will, ist in der gleichen Lage. Es ist nicht schwer, für den historischen Jesus Sympathien zu empfinden: Für seine Güte und Menschenfreundlichkeit, für seine Liebe zu den Kranken und seine Parteinahme für die Armen, für seinen unbefangenen Umgang mit den Reichen und Mächtigen seiner Zeit, für seinen religiösen Ernst, für seine geistvollen Reden und Antworten. Aber es ist schwer, der Osterbotschaft zu glauben.

Es ist auch für uns nicht in erster Linie eine Frage der Argumente für die Auferweckung Jesu, sondern der Konsequenzen aus dem Glauben daran. Wir studieren ja nicht ständig die Bibel und vergleichen nervös die Osterberichte, ob sie doch verlässlich sind. Wir erkundigen uns kaum danach, ob sich die Bibelwissenschaftler wenigstens darin einig sind, daß Jesus wahrhaft auferstanden ist.

Viel stärker beschäftigt uns – meist unbewußt – die Frage, wie es weitergeht mit unserem Leben, wenn wir an

diese Botschaft glauben. Unser Glaube kann noch nicht alle Geister der Nacht verscheuchen. Was wir zu Ostern feiern können, ist noch nicht das ewige Ostern, ist noch nicht der volle Tag des Herrn. Wir leben auch nach dieser Botschaft erst im Morgengrauen. Sie löst unsere Probleme nicht – im Gegenteil, es fangen neue an. Der Alltag holt uns immer wieder ein mit seiner Banalität und Mühsal, mit den vielen kleinen Dingen, die uns ersticken und die doch zu tun sind. Wir können uns nicht wie Sektierer in einer österlichen Ekstase über die Realität unseres Alltags hinwegturnen, über die Bedrohung durch Kränkungen und Krankheit, durch Feindschaften und Konflikte, durch bestimmte politische oder wirtschaftliche Verhältnisse, durch Unfälle und Katastrophen. Das alles bleibt auch nach Ostern. Der Auferstandene ist kein billiger Problemlöser; die Taborstunden lassen sich nicht verlängern. Es ist jedoch schon viel geschehen, wenn wir der Morgendämmerung glauben, obwohl noch keiner unserer Tage Ostern ist.

Vielleicht müssen wir mit der Osterbotschaft leben wie ein junger Mann, dem seine Frau gesagt hat, ihr beider erstes Kind sei unterwegs. Das werden sie vorerst nicht überall verkünden, sondern zunächst als ihr schönstes Geheimnis hüten. Sie müssen die Freude erst selber fassen und in ihr Leben einlassen. Sie müssen das neue Leben erst in ihr eigenes Leben einbauen, ehe sie von ihrer Freude Nachricht geben können. Zu neu ist alles noch für sie, zu ungewiß das neue Leben. Sicher ist im Morgengrauen nur, daß ein neuer Tag beginnt.